



# Mehr Gefühl, weniger Geschichten

Die Band Stahlberger hat ein neues Album aufgenommen. Ein Gespräch mit den fünf Musikern VON MATTHIAS DAUM

Ein Gewerbebau im Lachenquartier in St. Gallen. Erster Stock. Künstlerateliers, ein Theaterrequisitenlager, ein Aufnahmestudio. Es ist früher Nachmittag. Manuel Stahlberger, der Mann, eilt mit dreckigen Händen auf die Toilette, Stahlberger, die Band, haben gerade Zmittag gegessen. Jetzt gibt es Dessert: Raffaello-Kugeln, Berliner aus dem Multi-Pack und Kaffee.

Am Tisch sitzen fünf Musiker, vier Instrumentalisten und ihr Sänger: Michael Gallusser, Marcel Gschwend, Dominik Kesseli, Christian Kesseli und Manuel Stahlberger – und dazu der Journalist, etwas verwirrt von dem, was er in den vergangenen Tagen gehört hat. Gemeinsam versuchen sie das neue Stahlberger-Album »Dini zwei Wänd« zu entschlüsseln, das an diesem Freitag erscheint.

»Als die ersten Texte von Manuel da waren, hatten die alle eine Leere, eine Art von Verschwinden und Suchen in sich ...«

»... das hat mich interessiert.«  
 »Wir alle haben das gemerkt, dass die Texte nicht mehr konkrete Handlungen erzählen, dass es weniger Pointen gibt.«  
 »Wenn ich am Hadern bin, würde ich gerne manchmal schnellere Antworten auf das Leben haben. Aber die gibt es bei mir nicht. Das Bodenlose gehört bei mir dazu.«

»Es ging um Stimmungen und Bilder. Dazu haben wir dann die Musik ausprobiert.«  
 »Wir haben geschaut, was passiert, wenn ich nur noch am Rumreden und Singen bin und ihr an den Instrumenten.«

»Weil wir von Anfang an im Studio waren, haben wir alles sofort aufgenommen. Wir mussten nicht dran arbeiten, einen Boden zu haben.«

»Wir waren, über ein gutes Jahr verteilt, immer mal wieder ein paar Tage am Stück zusammen und haben ausprobiert. Irgendwann wussten wir: Jetzt müssen wir langsam anfangen, eine Platte zu machen, wenn wir uns nicht in den Soundtracks verlieren wollen.«

»Entscheidend war der Moment, als wir uns für die Instrumente entschieden, die wir jeweils spielten. Jeder gruppierte sein eigenes Setting um sich.«  
 »Es gab einen gemeinsamen Nenner, der allen gefällt. Uns interessieren vor allem Synthesizer und elektronische Sounds und weniger die traditionellen Songstrukturen.«

»Aber es ist immer noch sehr songlastig und poppig. Wie sagt man?«

»Clubbig. Trackmäßig.«  
 »Wir machen keinen Free Jazz, wir schreiben nicht einfach rum und jeder macht irgendwas. Es hat schon noch ein paar Refrains.«

»Dini zwei Wänd« ist das vierte Album von Stahlberger. In ihren Anfängen vertonten sie lediglich die Texte ihres Sängers, der als Comicezeichner sein Geld verdiente und als Kabarettist bekannt wurde. Von Album zu Album wurden sie immer mehr zur Band. Die Musik wurde mutiger, kantiger, die Texte wurden lyrischer, offener. »Abghenkt« (2011) und »Die Gschicht ich bessers« (2014) gehören zu den besten Schweizer Mundartalben.

»Bei der letzten Platte hatten wir uns für eine Woche in einem Haus in den Bergen eingeschlossen und viel Neil Young gehört – und dann klangen unsere Songs auch so. Dieses Mal war es anders: Sobald es nach etwas klang, hat es uns gelangweilt.«

»Wichtig war auch ein Kunstprojekt.«  
 »Wir wurden angefragt, im Palace, einem Club hier in St. Gallen, eine fiktive Band zu spielen, deren Auftritt in eine Galerie auf der anderen Seite der Straße live gestreamt wird.«

»Wir sagten zu, gaben uns den Namen Blumen-Touch und schrieben in zwei Tagen ein Programm mit 18 Popsongs.«

»Ich schrieb hochdeutsche Texte dazu.«

»Da merkten wir: Alles ist möglich.«

»He, es kamen auch veritable Hits dabei raus. Es wollte sie nur niemand hören.«

»Im Palace war kein Publikum. In der Galerie ruckelte der Stream, und der Sound war grauhaft, ganz ohne Bass.«

»Auf einer Mini-Tournee haben wir das Programm sogar noch live gespielt.«

»Wir fanden uns recht cool.«

»Aber es hat irgendwie nicht funktioniert.«

»Mit Stahlberger ist das anders.«

»Wir haben die Sachen sehr lange gespielt und dann runtergeköchelt. Wie eine Essenz.«

»Ich habe das Wort nicht gern, aber unsere Musik hat etwas Organisches.«

»Hier an der Studiotüre hingen lange Listen, welche Musikern wir aneinanderhängen könnten, welche Texte noch eine Rolle spielen. Es gab eine Phase, da hatten wir viele Klaviersongs auf der Liste, so Balladenzeugs.«

»Wenn meine Texte mit einer bedeutungsschwangeren Klaviermusik zusammenkamen, hatten sie schnell etwas Weinerliches. Mit einem Effekt auf der Stimme ging es noch halbwegs. Aber es war eine jammerige Angelegenheit.«

»Klavier klingt halt schnell nach traurigen französischen Liebesfilmen.«

»Ich bin lange an diesen französischen Piano-Songs geblieben.«

»Sie waren auch wirklich schön.«

»Aber es hat nicht gepasst.«

»Ich bin als Sänger an ihnen gescheitert.«

»Nein! Es hat sich einfach nicht richtig angefühlt.«

»Die Songs haben sich nicht mehr entwickelt.«

»Ein Klavierlauf ist dennoch auf dem Album geblieben, im Song »Am Tag denoh«. Er klingt wie ein Soul-Sample aus den 1960er-Jahren. Aus dem Ohn kriegt man die Melodie nicht mehr. Sovieso: Obschon Stahlbergers

»Dini zwei Wänd« erst einmal stoffig bockt – je häufiger man sich das Album anhört, desto eingängiger, vertrauter werden die Stücke. Auch weil hier eine Band zusammenspielt.

»Es muss eine Euphorie entstehen, wenn man einen Song spielt. Dann fühlt es sich richtig an.«

»Eine Energie.«

»Als Musiker schwingt alles in dir, aber wenn du

merkst, dass deine Gruppe zu schwingen beginnt ...«

»... dann ist es wie beim Surfen: Du bist am Schafte, am Chrampe, aber wenn du eine Welle mal richtig erwischst, dann gleitest es einfach.«

»Du kannst nicht berechnen, was beim Zusammenspiel passiert. Wenn Sound und Melodiekombinationen aufeinandertreffen, bist du dem als Musiker ausgesetzt.«

»Und es kommt drauf an, wie du drauf bist, welche Substanzen du konsumiert hast, wie müde du bist. Eine Flasche Wein pro Kopf und morgens um zwei Uhr ist etwas anderes als einem Nachmittag mit Kaffee und einem Vaporator. Aber wenn man zu fünft ist und alle es spüren, dann hat das eine gewisse Gültigkeit.«

»Dann lässt es sich auch eher reproduzieren.«

Hört man den Musikern zu, wie sie über ihr Tun sprechen, klingt es, als seien hier fünf Esoteriker vereint. Sie seien alle nicht gänzlich gefeit vor derlei Gedanken, sagen sie selbst. Aber mit der Musik verhalte es sich nun mal so, dass sie sich nur schwer in Worte fassen lasse. Auch hier zeigt sich die spielerische Ernsthaftigkeit, mit der sie bei der Sache sind und die ihren Songs eine im Schweizer Pop kaum gehörte Tiefe verleiht.

»Mein Kopf war anfangs recht besetzt mit anderen Sachen. Ich war viel auf Solo-Tournee, bin beim Fernsehen reingesprungen, als Sidekick bei der Late-Night-Show Deville, war mit der Familie. Deshalb kam ich nur mit wenigen Texten ins Studio.«

»Es ist immer ein großer Moment, wenn Manuel seine Texte auf dem Studioboden auslegt und wir erst einmal andächtig lesen.«

»Wenn man sich die Texte vorliest, sagen sie teilweise gar nichts.«

»Oder alles.«

»Die Texte brauchen einen Soundtrack.«

»Ich stoße beim Texten auf einzelne Sätze und beginne mich dann zu verstehen. Da hat auch mit der Gegenwart zu tun. Die ist halt überhaupt nicht eindeutig.«

»Einige Text erzählen aber noch immer einfach eine Geschichte.«

»Zum Beispiel der Velochlauner. Da geht es um die Frage, was einer mit seiner Wut macht. Wie er mit seiner Ohnmacht gegenüber den Mächtigen umgeht. Oder Ohline Fisch, der ist auch sehr erzählerisch. Darin geht es ums Alterwerden.«

»Das letzte Album entstand vor fünf Jahren, in dieser Zeit gingen unzählige Gewissheiten verloren. Auch für uns. Das hört man.«

»Was gilt eigentlich? Mit dieser Frage gehe ich schon recht lange durch mein Leben. Schwimmen im Nebel, das ist ein Zustand, den ich sehr gut kenne.«

»Der Nebel wird von Platte zu Platte dichter.«

»Er hat etwas Anziehendes.«

»Ich wollte nicht bewusst vom Ruf des Schweiz- und Provinzverstehers befreien. Ich verstehe mich nicht als Versteher, das waren Zuschreibungen. Ich habe gar nie in der Agglo gewohnt. Mich interessiert einfach das Kleine, das Alltägliche und das Scheitern daran.«

»Wir sind alle sensibel, wir nehmen die Alltagsgeschichten auf. Aber wir wollten nicht bewusst ein zeitgeistiges Album machen.«

»Für mich ist es ein sehr persönliches Album. Es hat nicht mehr vier Wände, aber noch zwei, immerhin. Eine Ecke gibt es noch zum Schutz, aber auch viel Durchzug.«

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.

Stahlberger: »Dini zwei Wänd« (Iracible). Erscheint am 8. März.